Beiträge zur IBA_Wien 2022 **BAND 12**

IBA_WIEN MEETS ARCHITECTS #1-5

Architekt*innen für ein neues soziales Wohnen

Az W Architekturzentrum Wien

IBA WIEN Neues soziales Wohnen
Für die Stadt Wien

Beiträge zur IBA_Wien 2022 **BAND 12**

Vortrag und Respondenz

IBA_Wien meets Architects

Architekt*innen für ein neues soziales Wohnen

Eine gemeinsame Veranstaltungsreihe des Az W und IBA_Wien – Neues soziales Wohnen

IBA_Wien meets Architects #1
Mittwoch, 20.09.2017, Az W Podium

IBA_Wien meets Architects #2
Freitag, 10.11.2017, Az W Podium

IBA_Wien meets Architects #3
Mittwoch, 24.02.2018, Az W Podium

IBA_Wien meets Architects #4
Mittwoch, 14.03.2018, Az W Podium

IBA_Wien meets Architects #5
Mittwoch, 10.10.2018, Az W Podium

Redaktionsschluss: Dezember 2018

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 03

Konzept „Vortrag und Respondenz“ 03

IBA_Wien meets architects #1 04
Ablauf 04
Biografie Dorte Mandrup 04
Biographie Michael Obrist 04
Vortrag 05
Respondenz 06

IBA_Wien meets architects #2 07
Ablauf 07
Biografie Anupama Kundoo 07
Biografie Marie-Therese Harnoncourt 08
Vortrag 08
Respondenz 09

IBA_Wien meets architects #3 11
Ablauf 11
Biografie Kazuyo Sejima 11
Biografie Jakob Dunkl 11
Vortrag 12
Respondenz 13

IBA_Wien meets architects #4 15
Ablauf 15
Biografie Philippe Gazeau 15
Biografie Verena Mörkl 15
Vortrag 16
Respondenz 18

IBA_Wien meets architects #5 20
Ablauf 20
Biografie NL Architects 20
Biografie Andreas Rumpfhuber 20
Vortrag 21
Respondenz 23

Einleitung

In der gemeinsamen Veranstaltungsreihe „IBA_Wien meets Architects“ brachten das Az W und die IBA_Wien internationale Architekt*innen nach Wien, die in ihren Wohnbauprojekten neue Wege gehen. Die Veranstaltungsserie präsentierte und evaluierte internationale Fallbeispiele herausragender Wohnbauten und Bauten mit gemischter Nutzung, als Anstoß zum Diskurs und auch als Inspiration für das Baugeschehen rund um die Internationale Bauausstellung IBA_Wien – Neues soziales Wohnen.

Jedes internationale Büro wurde mit einem/r lokalen Partner*in zusammengespannt, der/die auf den Vortrag mit einer Respondenz antwortete. Diese Paarungen entstanden nicht zufällig, die internationalen und österreichischen Architekt*innen hatten immer etwas, das sie verbindet.

Konzept „Vortrag und Respondenz“

Der Vortrag des Gastes ging auf die architektonische Praxis und die Entwurfsgrundsätze des jeweiligen Büros im Allgemeinen und auf ein herausragendes Beispiel im Bereich Wohnbau der letzten Jahre im Besonderen ein. Der/die österreichische Respondent*in nahm in Folge auf diesen Vortrag Bezug und setzte ihn in einen lokalen Kontext. Was sind die Qualitäten des Projektes? Wovon kann man lernen? Was inspiriert? Wäre ein derartiger Wohnbau auch in Wien möglich? Falls nicht, was sind die Gründe dafür?

Der Vorteil des Formats „Vortrag und Respondenz“ liegt darin, dass eine Interaktion der Redner*innen gefördert und damit ein bewusstes aufeinander Eingehen ermöglicht wird, wodurch der Vermittlungseffekt sowohl bei den Teilnehmer*innen als auch im Publikum verstärkt wird.

Ziel der Vortragsserie ist es, eine gezielte Beschäftigung der Protagonist*innen des Wiener Wohnbaugeschehens mit dem internationalen Wohnbau zu ermöglichen und dadurch wertvolle Impulse zu erhalten, die zur weiteren Erhöhung der bereits bestehenden Qualität beitragen können.

IBA_Wien meets Architects #1

Dorte Mandrup, Dorte Mandrup A/S, Kopenhagen
Mi 20.09.2017, 19:00

Im Fokus der Veranstaltungsserie stehen international herausragende Beiträge zum Schwerpunkt „Neues soziales Wohnen“. Dazu gehören untrennbar die Themen Nutzungsmischung und integrative Quartiersentwicklung. Gast der ersten Ausgabe war Dorte Mandrup, erfolgreiche Architektin aus Dänemark, verantwortlich für zahlreiche Schulbauten und Projekte mit gemischter Nutzung in Kopenhagen, einer Stadt, die in vieler Hinsicht Vorbildwirkung hat. Die Wahl fiel auf Michael Obrist als Respondent*in, da dieser im Rahmen des Büros feld72 bereits Erfahrungen mit dem Thema „gemischte Nutzungen“ sammeln konnte (Quartiershäuser im Sonnwendviertel).

Ablauf

Begrüßung:	Angelika Fitz, Direktorin Az W
	Wolfgang Förster, Koordinator IBA_Wien und Werner Taibon
Vortrag:	Dorte Mandrup, Dorte Mandrup A/S (Kopenhagen)
Respondenz:	Michael Obrist, Feld 72 (Wien)
Moderation:	Angelika Fitz, Direktorin Az W

Biografie Dorte Mandrup
Creative Director, Gründer, Professorin und Architektin

Dorte Mandrup verfügt über 25 Jahre Berufserfahrung als Gründerin und Leiterin des Architekturbüros „Dorte Mandrup A/S“ und hat eine Reihe international anerkannter ikonischer Gebäude geschaffen. Sie ist bekannt für ihr künstlerisches Talent und ihre Expertise bei der Lösung komplexer Probleme – mit spielerischen, innovativen und poetischen Lösungen. Dorte Mandrup arbeitet „Hands on“ und in enger Zusammenarbeit mit allen Projektteams und trägt die Designverantwortung für alle Projekte des Studios. Unter anderem ist sie Mitglied des Louisiana Museum of Modern Art und seit 2011 Mitglied des Historic Buildings Council.

Biografie Michael Obrist
Gastprofessor bei raum&designstrategien, Kunstuniversität Linz
Gründungsmitglied und Partner bei feld72 – architektur und urbane Strategien

Zahlreiche Lehraufträge im In- und Ausland (TU Wien, Kunstuniversität Linz, Bauhaus Kolleg Dessau, Bergen Architecture School Norway, TU Graz, Fondazione Antonio Presti – Fiumara d’Arte). Die Projekte von feld72 wurden mehrfach ausgezeichnet (u. a.: Staatspreis für Experimentelle Tendenzen in Architektur, Staatspreis für Architektur und Nachhaltigkeit) und ausgestellt: La Biennale di Venezia 2011 / 2010 / 2008 / 2004 (IT), Biennale von Hongkong/Shenzhen 2009 (CN), Biennial of the Canaries 2009 (ES), Triennale der Zeitgenössischen Kunst in Guangzhou 2008 (CN), Architekturbiennale São Paulo 2007 (BR), Architekturbiennale Rotterdam 2003 (NL).

Vortrag
Ihren Vortrag begann Dorte Mandrup mit einem kurzen Abriss über die Genese und Arbeitsweise ihres Büros, das inzwischen bereits seit 18 Jahren besteht und 50 Mitarbeiter*innen aus 10 verschiedenen Ländern beschäftigt. Das Büro ist bisher vor allem in Skandinavien tätig.

Dorte Mandrup legt großen Wert auf „Observing, analysing and researching“ – jedes Projekt beginnt mit einer intensiven Studie der Bedingungen, die vor Ort vorgefunden werden. Im Entwurfsprozess ist vor allem das Austesten verschiedenster Varianten mit Hilfe von Prototypen essentiell – wobei die Methoden vom analogen Modell bis zu 3D-Simulationen reichen.

Im Rahmen ihrer Arbeit setzt sie sich mit der demographischen Entwicklung auseinander, die sich in skandinavischen Städten abzeichnet. So sollen bis zum Jahr 2040 67 % der Haushalte in Kopenhagen Singlehaushalte sein. Dadurch gewinnen ihrer Ansicht nach gemeinschaftliche Räume und Infrastrukturen sowie Grünräume in der Innenstadt an Bedeutung – „Suburbia in the City“. In der Zukunft sieht sie multifunktionale, mischgenutzte Stadtquartiere, die den unterschiedlichsten demographischen Konstellationen Raum bieten. Ebenso wichtig sind für sie flexible Wohntypologien, bei denen das Setup der Wohneinheiten sich von Woche zu Woche verändern kann. Auch generationenübergreifendes Wohnen ist ihrer Ansicht nach eine geeignete Methode, die Gemeinschaft in der Stadt zu stärken.

Im Anschluss präsentierte Dorte Mandrup vier Projekte, die diese Thesen über das Wohnen in der gemischt genutzten Stadt in die Praxis umsetzen: Gemeinschaftliches Wohnen „Lange Eng“, Sozialer Wohnbau „Orienten“, Sozialer Wohnbau „Water Tower“, Projekt mit gemischter Nutzung „SH2“ mit der Firma Ikea.

Den Vortrag beendete sie mit dem soeben fertiggestellten Projekt „Wadden Center“, einem Besucher*innenzentrum am Wattmeer, einem Projekt, welches zwar nichts mit dem Thema „Wohnen“ zu tun hat, ihr aber gerade sehr am Herzen lag.

© IBA_Wien/ S. Zamisch

Respondenz
In seiner Respondenz ging Michael Obrist darauf ein, was Wien von Kopenhagen lernen könne. In seiner Analyse des Vortrags stellte er fest, dass Dänemark in seinen Augen eine weitaus „erwachsenere“ Gesellschaft sei als Österreich. In Österreich schwanke man im Wohnbau zwischen „Top down“ und „Wunschmaschine“ (wie er z.B. Baugruppen bezeichnete) – man habe sich dadurch abgewöhnt, für etwas kämpfen zu müssen. Besonders im Bereich der gemischten Nutzung könne Wien von Kopenhagen lernen. Wien sei zwar Champion im Bereich Wohnbau, aber „an agglommeration of fantastic housing projects is not yet a city“.
Dem stimmte Dorte Mandrup zu: „Mixed use is the only way forward“. Jedoch sei in Dänemark nicht alles so rosig, wie es von außen scheine. Die dänischen Wohnbaugenossenschaften haben eine lange Tradition, die bis ins 18. Jahrhundert zurückreiche, dementsprechend konservativ seien sie, was das Experiment schwierig mache. Ebenso wie in Wien gäbe es für den geförderten Wohnbau sehr genaue Bestimmungen und kein Investor würde je etwas tun, was seinen Gewinn schmälern könne. Aus diesem Grund seinen gesetzliche Regulatorien und Politik sehr wichtig.
Das Problem der Nutzungsmischung sah Michael Obrist vor allem darin, Unternehmer*innen zu finden und bei der Stange zu halten, die hier eine Rolle spielen wollen. Hier sah er vor allem die Stadt Wien in der Bringschuld und schlug vor, einen Pool von Unternehmer*innen anzulegen, die sich auf derartige „Experimente“ einlassen würden.
Beide Architekt*innen waren sich einig darin, dass eine gesunde Durchmischung verschie-

© IBA_Wien/ S. Zamisch

dener Nutzungen für das Entstehen belebter Stadtquartiere notwendig sei. Das Gelingen dieser Durchmischung hänge zwar von vielen verschiedenen Faktoren ab, von denen nicht alle von Architekt*innen beeinflusst werden können, trotzdem haben Planer*innen einen nicht unbeträchtlichen Einfluss auf den Erfolg. Besonders wichtig sei es, als Architekt*in hartnäckig an der Umsetzung der Idee zu arbeiten und nicht so leicht aufzugeben. Besonders in Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs läge es in der Verantwortung der Architekt*innen sowie der Stadtplanung, von Investoren Entgegenkommen abzuverlangen. Hier seien Verhandlungen auf jeden Fall neuen Bestimmungen vorzuziehen, aber auch vor einer starken Rolle der Stadtplanung solle man nicht zurückschrecken.

IBA_Wien meets Architects #2

Anupama Kundoo, Anupama Kundoo architects, Madrid
Fr 10.11.2017, 18:00

Die zweite Ausgabe der Veranstaltungsreihe „IBA_Wien meets Architects“ fand als Keynote Lecture im Rahmen des Symposiums „Selbstbau meets Wiener Wohnbau“ statt.

Der Keynote-Vortrag von Anupama Kundoo stellte am Ende des Symposiums den Link zwischen den Reglementierungen des verdichteten Wohnbaus und den Freiheiten einer (meist im Maßstab kleineren) Design-Build-Praxis her.

Die in Indien und Spanien lebende und arbeitende Architektin zeigte im Rahmen der Architektur Biennale in Venedig 2016 eines ihrer so genannten „Full Fill Homes“ in Form einer 1:1-Installation. Vorgefertigte hohle Ferrozementblöcke werden zu einem Haus zusammengesetzt, das so in sechs Tagen errichtet werden kann und die Einrichtung inkludiert eine Lösung für all jene Gebiete, in denen schnell Wohnraum geschaffen werden muss.

Das Full Fill Home überzeugt auf mehreren Ebenen. Es entsteht durch Recycling von Leichtbauplatten, ist einfach ohne Maschinen zu verarbeiten, bietet ein kluges Kombinationssystem aus Tragwerk und Einrichtung und ist in seiner feingliedrigen Struktur und den Einfärbungen zwischen gebrochenem Weiß und kräftigen Farben auch ästhetisch überzeugend.

Die Wahl fiel auf Marie-Therese Harnoncourt als Respondentin, da diese ebenfalls bei der Biennale 2016 in Venedig durch das Projekt „HAWI – Experimentelles Wohnen auf Zeit“ positiv aufgefallen war: Im Rahmen des Biennale-Beitrages 2016 „Orte für Menschen“ im Österreichischen Pavillon wurde in Zusammenarbeit mit der Caritas Wien ein soziokulturelles Modell für jugendliche Geflüchtete und Student*innen entwickelt, das das Potential temporärer Leerstände innerstädtischer Büroimmobilien nutzt.

Ablauf

Begrüßung:	Angelika Fitz, Direktorin Az W
	Wolfgang Förster, Koordinator IBA_Wien und Werner Taibon
Vortrag:	Anupama Kundoo, Anupama Kundoo architects, Madrid
Respondenz:	Marie-Therese Harnoncourt, the next ENTERprise Architects, Wien
Moderation:	Sabine Pollak, Köb & Pollak Architektur

Biografie Anupama Kundoo
Sie studierte Architektur an der Universität Mumbai und promovierte 2008 an der Technischen Universität Berlin. Sie begann ihre Praxis 1990 mit einem Büro in Madrid und in Auroville, Indien. Seit jeher beschäftigt sie sich mit Materialforschung und Experimenten. Architektonische Experimente sollen eine minimale Umweltbelastung bewirken und dem sozioökonomischen Kontext angemessen sein. Die meisten Gebäude von Anupama Kundoo wurden in Indien errichtet. In ihrer Forschung und Lehre kam sie fast um die ganze Welt. Sie war Gastprofessorin und Forscherin an der TU Berlin, der AA School of Architecture in London, der Parsons New School of Design in New York, der University of Queensland in

Brisbane, der Universität in Venedig und der ETSAB in Barcelona. Derzeit hat sie eine Professur an der UCJC Madrid inne, wo sie auch Vorsitzende des „Affordable Habitat“ ist.

Ihre Arbeiten reichen von kleinen Experimenten, Häusern, Gruppenhäusern bis hin zu großen urbanen Entwicklungen wie zum Beispiel den Strategien für eine Zukunftsstadt für Afrika, die sie auf der Triennale in Mailand zeigte.

© IBA_Wien/ S. Zamisch

Biografie Marie-Therese Harnoncourt
Sie studierte Architektur an der Universität für angewandte Kunst Wien (Diplom 1993) und gründete im Jahr 2000 mit Ernst J. Fuchs the next ENTERprise Architects. Ihre Projekte reichen von experimentellen Eingriffen im Stadtraum, Installationen, städtebaulichen Konzepten, bis hin zu konkreten Bauaufgaben. Beide Zugänge werden als gleichwertig betrachtet und beeinflussen einander wechselseitig. Zwei der bekanntesten Bauten von the next ENTERprise Architects sind der Wolkenturm in Grafenegg und das Seebad Kaltern. 2016 wurde ihre Arbeit im österreichischen Pavillon in Venedig ausgestellt.

Marie-Therese Harnoncourt hatte Gastprofessuren an mehreren Schulen, sie lehrte an der Universität für angewandte Kunst Wien, an der Kunstuniversität Linz, an der Hochschule für bildende Künste in Wien, der Akademie der bildenden Künste in Bratislava, der École Spéciale d’Architecture in Paris und vielen mehr. Zitat: „Die Provokation des Zufälligen und Unvorhersehbaren ist unsere Strategie, um räumliche und funktionale Agenden für die Architektur zu erzeugen. Wir arbeiten daran, jene Faktoren zu erkennen, die über die reine Funktionalität hinausgehen – so sehen wir das Wesen der Architektur.“

Vortrag
Im Vortrag zeigte Kundoo eine Reihe von Techniken, Bauteilen, Strukturen und Häusern, die alle auf einem starken experimentellen Zugang basieren. Der Kontext für diese Experimente ist meist lokal verortet. In Auroville, der utopisch anmutenden Stadt im Südosten Indiens, verwendet sie lokale Handwerkstechniken, die ursprünglich nicht für den Hausbau gedacht waren, sich in einem neuen Kontext aber durchaus dazu eignen. So entstanden etwa aus getöpferten Schüsseln in Kombination mit Baustahlgittern und Zement neue Deckenkonstruktionen. Oder es wurden Töpfe entlang von gebogenen Stahlstäben aufgefädelt, um so Dächer auszubilden. „Experimentation“, so Kundoo in ihrem Vortrag, „sometimes radically shapes forms“, was etwa anschaulich nachvollziehbar wurde anhand der

„cooked houses“ – Häuser aus Lehmziegeln, die angezündet werden, um sich wie in einem Brennofen zu verfestigen.

Anupama Kundoos Arbeit basiert immer auf dem Wissen um die lokalen Materialien, die durch experimentelle Manipulationen in einen neuen Kontext gebracht werden. Dafür ist es notwendig, Expert*innenwissen zu integrieren und verschiedene Techniken zu kombinieren. Wissen entstehe nicht nur im lokalen Zusammenhang mit tradierten Techniken, sondern als Kooperation zwischen Handwerker*innen, Ingenieur*innen, Designer*innen, Studierenden, Nutzer*innen und mehr, so Kundoo. Die Arbeitsweise wird vor allem in Workshops in verschiedensten Ländern getestet.

Vorgangsweise und Experiment lassen sich leicht beschreiben, es ist jedoch vor allem die nahezu spirituelle Atmosphäre, die alle Arbeiten von Kundoo kennzeichnet, sei es in Gemeinschaftshäusern in Auroville oder in dem global einsetzbaren Full Fill Home-System. Man spürt die starke soziale Verantwortung der Architektin, das Bewusstsein über begrenzte Ressourcen und den zugleich erfrischenden Zugang zu den technischen Möglichkeiten von Materialien.

Respondenz
Was ist nun das „Learning from“ Kundoos Arbeit bezogen auf einen möglichen Selbstbau im Wiener Wohnbau? Wahrscheinlich ist es der erste „Schlüsselsatz“, mit dem Kundoo ihren Vortrag startete, „die Wechselwirkung zwischen dem Wissen, das man durch die Verwendung von lokalen Materialien erlangt und jenem Wissen, das im Laufe eines Bauprozesses entsteht“.

© IBA_Wien/ S. Zamisch

Umgelegt auf einen Wiener Selbstbau wäre ein Ziel, Techniken und Materialien zu identifizieren, die „lokal“ sind (z.B. Ziegel, Holz), und diese dann in Kooperation mit Ingenieur*innen zu transformieren. Man könnte Materialien wie Ferrozementplatten, die üblicherweise im Bauwesen verwendet werden, zu völlig neuen Konstruktionen und Bauteilen verarbeiten – analog zu Kundoo. In den für Wien geplanten Selbstbauprojekten sollen Werkstätten für die Möbelerzeugung inkludiert werden. In solchen Werkstätten könnten ähnliche Experimente betrieben werden.

Viel wichtiger scheint jedoch der Spirit, den Anupama Kundoo selbst vermittelt, wenn sie von ihrer Arbeit erzählt. Es sei, wie auch Marie-Therese Harnoncourt in ihrer Respondenz

feststellte, bewundernswert, mit welcher Intensität Kundoo ihre experimentelle Arbeit vorantreibt. Für Wien müsste man einen möglichen Freiraum definieren, um einen ähnlichen Spirit entstehen zu lassen.

© IBA_Wien/ S. Zamisch

IBA_Wien meets Architects #3

Kazuyo Sejima, SANAA architects, Tokyo, Japan
Mi 24.02.2018; 19:00

Wie wollen wir zukünftig in unseren Städten zusammenleben? Die Veranstaltungsreihe bringt internationale Architekt*innen nach Wien, die zum Schwerpunkt „Neues soziales Wohnen“ innovative Beiträge beisteuern. Wohnen versteht sich in diesem Zusammenhang als Teil der Stadt und in Verbindung mit allen Lebensbereichen. Die Ausgabe #3 wurde von der japanischen Architektin Kazuyo Sejima bestritten. Sie ist mit dem Büro SANAA verantwortlich für zahlreiche internationale Wohnbauten und für das Design neuer Wohnbautypologien. Die eigens für die Veranstaltungsreihe erstellte Präsentation konzentrierte sich auf 16 Wohnbauprojekte – darunter auch ein sozialer Wohnbau.

Ablauf

Begrüßung:	Angelika Fitz, Direktorin Az W
	Wolfgang Förster, Koordinator IBA_Wien
Vortrag:	Kazuyo Sejima, SANAA (Tokio)
Respondenz:	Jakob Dunkl, querkraft (Wien)
Im Anschluss:	Angelika Fitz im Gespräch mit Kazuyo Sejima und Jakob Dunkl

Biografie Kazuyo Sejima
Kazuyo Sejima studierte an der privaten Frauenuniversität Nihon Joshi Daigaku in Tokio und schloss ihr Studium 1981 ab. Mit Ryūe Nishizawa leitet sie das Büro SANAA mit Sitz in Tokio. 2010 erhielten sie gemeinsam den Pritzker-Preis. Sie entwarf unter anderem 2005 das New Museum of Contemporary Art in New York und gestaltete 2010 für das Weltkulturerbe Zeche Zollverein in Essen den würfelförmigen Bau, der inzwischen von der Folkwang Universität genutzt wird. Kazuyo Sejima leitete als erste Frau die 12. Architekturbiennale von Venedig. Der Titel lautete „People meet in architecture“ und könnte auch für ihre eigene Arbeit stehen. Seit 2015 lehrt sie in Nachfolge von Zaha Hadid am Institut für Architektur an der Universität für angewandte Kunst Wien.

Biografie Jakob Dunkl
Jakob Dunkl absolvierte sein Diplom in Architektur an der Technischen Universität Wien. Ab 1990 arbeitete Dunkl bei den Architekten Sepp Müller und Helmut Richter. 1994 erhielt er die Ziviltechnikerbefugnis und gründete mit Gerd Erhartt die Bürogemeinschaft Dunkl/ Erhartt. 1998 wurde mit Gerd Erhartt, Peter Sapp und dem 2004 ausgeschiedenen Michael Zinner das Architekturbüro "querkraft" gegründet, das sich mit unkonventionell-ökonomischen Lösungen einen internationalen Namen machte. Das Spektrum der von "querkraft" geplanten und realisierten Projekte reicht von öffentlichen Gebäuden bis zum Wohnbau, von Hochhäusern bis zu Einfamilienhäusern und von Installationen bis hin zu Firmensitzen und Museumsbauten. Seit 2002 hat das Architekturbüro rund 30 Auszeichnungen erhalten.

Neben der architektonischen Tätigkeit nahm Dunkl Lehraufträge an der Technischen

Universität Wien (1996–2004, Gastprofessur 2009) und an der Roger Williams University, USA (2001, 2004) an.[1]

Vortrag

© IBA_Wien/ L. Schedl

Zu Beginn ihres Vortrages stellte Sejima die Grundprinzipien ihrer architektonischen Praxis vor. Dabei sei es für sie wesentlich, bei der Gestaltung von Räumen zwischen Außen- und Innenraum eine möglichst hohe Durchlässigkeit zu generieren. Dies werde ermöglicht, indem die Wohnungen neben den Gemeinschaftsräumen über Nischen, kleine private Rückzugsräume verfügen und möglichst viele Zugänge in den Außenraum aufweisen. Sejima betonte, dass sie in ihrer Gestaltung Wert darauf lege, den Bewohner*innen die individuelle Aneignung der Wohnräume zu ermöglichen, damit sie sich darin weniger ausgeschlossen –„isolated"– fühlten. Durch die verschiedenen Zugänge nach außen werde ihnen zusätzlich freigestellt, beliebige Funktionen auch in den Außenraum zu verlegen.

Im Folgenden sollen die vorangestellten Gestaltungsprinzipen am Beispiel des *Apartment Sejima Wing* – einem sozialen Wohnbauprojekt – näher veranschaulicht und erörtert werden. Den Namen *Apartment Sejima Wing* erhielt das Gebäude aufgrund der Form eines L-förmigen Flügels. Vor dem Hintergrund, dass soziale Wohnbauten häufig ein sehr massives Volumen erreichen, war es der Architektin wichtig, dieses gering zu halten. Dazu tragen neben der modularen Bauweise auch die Terrassen bei, die aus der Ferne wie Löcher in der Fassade erscheinen und Transparenz im Gebäude erzeugen. Aufgrund der unterschiedlichen Modulgrößen sind auch die Deckenhöhen je nach Modul unterschiedlich hoch. Es gibt insgesamt vier verschiedene Wohnungstypen: 1-, 2-, 3- und 4- Zimmer-Apartments. Somit gibt es neben großen auch kleine Grundrisse für Singles oder Paare. Jede Unit hat Zugang zu den – teils gemeinsam genutzten – Terrassen und beinahe jedes Zimmer der Unit hat Zugang zu den öffentlichen Laubengängen. So sei nicht klar erkennbar, wo eine Unit anfange oder ende. Dies wiederum erhöhe die Privatsphäre unter der Bewohnerschaft, erörtert Sejima. Außerdem sei es in japanischen Wohnhäusern üblich, dass es neben dem Haupteingang weitere Eingänge, bspw. in der Küche oder im

[1] https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Jakob_Dunkl

Wohnzimmer gebe. Somit wird die äußere Umgebung von den Bewohner*innen stärker frequentiert und zusätzlich belebt. Im südlichen Teil des Gebäudes verläuft ein privater Flur als Verbindungszone zwischen den verschiedenen Zimmern einer Unit.

Generell wurde in der Präsentation deutlich, dass Sejima in ihren Wohnbauprojekten großen Wert auf detailreiche und gut durchdachte Grundrisse legt. Außerdem spielt das Verhältnis zwischen Volumen und Fläche eine wesentliche Rolle.

Respondenz

© IBA_Wien/ L. Schedl

Jakob Dunkl bedankte sich für den beeindruckenden und anregenden Vortrag.
Nach dieser eindrucksvollen Präsentation verspüre er nun großen Anreiz, entsprechendes für Wien zu entwerfen. Aufgrund der Wiener Bauordnung sei das jedoch nicht in dieser Form umsetzbar, so Dunkl, und verwies auf die aktuelle Ausstellung des Az W „Form folgt Paragraph“, die die Widersprüchlichkeit dieser Regelwerke mit Beispielen veranschaulicht. Es sei unmöglich – „it‘s forbidden“ – in Wien so zu bauen wie in Japan. Dunkl bestärkte die IBA Wien, bestimmte Regelungen – insbesondere §96 BO für Wien (Erfordernisse für Rettung und Löscharbeiten im Brandfall) – kritisch zu hinterfragen und ggf. aufzuheben. Es sei verwunderlich, dass sich die Architektur im Gegensatz zur Kunst, Gastronomie oder Mode dem Einfluss anderer Kulturen so vehement verschließe. Dunkl erkundigte sich, ob Sejima sich vorstellen könne, unter den gegebenen Voraussetzungen in Wien zu bauen. Weiters fragte er, worin für sie rückblickend die größten Unterschiede zwischen europäischen und japanischen Bauprojekten lägen und berief sich dabei auf Sejimas erstes europäisches Wohnbauprojekt in Paris.
Sejima zog das Beispiel der Fahrstühle heran: So gäbe es in Japan einen Fahrstuhl für 50 Wohneinheiten sowie mehrere und größere Korridore. Das sei in Paris dagegen anders. Außerdem gäbe es in Europa allgemein für alle Räume und Türen andere Maßvorgaben. Teilweise seien die Türen in Europa ungewöhnlich schwer und es brauche große Kraftanstrengung, diese zu öffnen. Außerdem war für sie die Richtlinie unbekannt, nach der alle Badezimmer und Toiletten barrierefrei sein müssen. Dunkl erwähnte, dass er diesbezüglich den IBA Koordinator Wolfgang Förster gefragt habe, was er als Rollstuhlfahrer von der Regelung der barrierefreien Wohnungen halte. Förster entgegnete ihm, dass er die Regelung generell wichtig fände, um Inklusion zu ermöglichen, jedoch sähe er

es für einen bestimmten Anteil an Wohnungen ausreichend. Nur so könnten auch Single-Apartments mit kleinen Grundrissen gewährleistet werden, die im Neubau – entgegen der hohen Nachfrage – kaum vorhanden seien. Sejima stimmte Dunkl zu, deutete aber an, dass in Japan auch die stetigen Klimaveränderungen Einfluss auf das Bauen hätten. Beispielsweise seien die japanischen Winter zunehmend kälter und für jeden Neubau müssten dementsprechend ausreichende Dämmungsmaßnahmen eingeplant werden.

Abschließend betonte Sejima, dass sie den menschlichen Körper als einen wesentlichen Gradmesser für ihr Design ansähe. Die Architektur sei wie ein zweiter Körper, der den Menschen umgebe und somit bräuchten Gebäude stets eine große Durchlässigkeit, damit sich Menschen darin wohlfühlen können. Das sei die „power of the design“ und „power of the body“ – dieses Credo versuche sie in ihren Entwürfen zu berücksichtigen. Leider würde das aber immer schwieriger werden, da die Gesellschaft verlernt habe, diese „Power“/ diese Kraft als solche anzuerkennen.

In der abschließenden Diskussion mit dem Publikum wurde noch einmal der Appell von Dunkl aufgegriffen: die internationale Bauausstellung in Wien könnte ein passender Rahmen sein, um im Dialog mit den jeweiligen Entscheidungsträger*innen bestimmte Regelwerke in der Bauordnung zu reformieren, um so wieder Gestaltungsfreiheiten in der Architektur garantieren zu können.

IBA_Wien meets Architects #4

Philippe Gazeau, philippe gazeau architecte, Paris, Frankreich
Mi 14.03.2018; 19:00

Nach Indien und Japan präsentiert die vierte Ausgabe der Veranstaltungsreihe „IBA_Wien meets Architects“ zum Schwerpunkt „Neues soziales Wohnen“ mit dem Architekten und Urbanisten Philippe Gazeau aus Paris wieder eine europäische Perspektive. Mit knapp zwei Millionen Einwohner*innen ist die Einwohner*innenzahl des inneren Stadtkerns von Paris annährend so groß wie die von Wien. Dabei ist die Bevölkerungsdichte in Paris viermal so hoch. Es stellt sich daher die Frage, wie in einer derart dicht bebauten Stadt qualitätsvoller und sozialer Wohnraum geschaffen werden kann. Philippe Gazeau liefert in seiner architektonischen Praxis hierzu interessante Antworten und zeigt in einigen seiner Projekte, wie sich die Typologie des Hochhauses für den sozialen Wohnbau eignet.

Ablauf

Begrüßung	Angelika Fitz, Direktorin Az W
	Wolfgang Förster, Koordinator IBA_Wien
Vortrag	Philippe Gazeau, philippe gazeau architecte (Paris)
Respondenz	Verena Mörkl, SUPERBLOCK (Wien)
Im Anschluss	Gespräch zwischen Angelika Fitz, Philippe Gazeau und Verena Mörkl

Biografie Philippe Gazeau
„Es gibt zwei Arten, den Zustand der Architektur und des Urbanen nicht zu akzeptieren“, so Philippe Gazeau, „einen anderen (Zustand) zu erfinden oder ihn zu infiltrieren“.
Gazeau eröffnete 1984 sein Büro in Paris und ist seither auf verschiedensten Planungsgebieten von Kultur, Gesundheit bis Städtebau tätig. Auf dem Gebiet des Wohnbaus reicht seine Arbeit von präzisen kleinmaßstäblichen Einfügungen bis zu Wohnhochhäusern. Unter anderem ist er in „(a)grandir Paris“ involviert, einem experimentellen Projekt mit dem Thema „Wohnen in Hochhäusern“. Er ist geschäftsführender Gesellschafter der Planungswerkstatt FGP (French Global Project) und Mitglied des Kollektivs French Touch. Er unterrichtet an der „École nationale supérieure d‘architecture de Paris-Val de Seine.

Biografie Verena Mörkl
2003 gründete Verena Mörkl gemeinsam mit Christoph Mörkl SUPERBLOCK. Im selben Jahr erhielten sie das Margarethe-Schütte-Lihotzky-Projektstipendium für ihre Studie Kat. E (Gemeinschaftliche Wohnformen in der Gründerzeit). 2011 und 2013 war sie Lehrbeauftragte am Institut für Städtebau der Technischen Universität Wien. Seit 2016 ist sie Mitglied des Grundstücksbeirats der Stadt Wien. Seit 2012 ist SUPERBLOCK Teil des Auftragnehmer*innen-Teams der Wiener Gebietsbetreuung Stadterneuerung. SUPERBLOCK arbeitet vorwiegend in den Bereichen geförderter sowie frei finanzierter Wohnbau und Stadtplanung und gewann diverse Architektur- und Städtebauwettbewerbe in Österreich und Deutschland.

Vortrag
Zu Beginn seines Vortrags hob Gazeau die allgemeine Bedeutung des Wohnbaus in der Architektur hervor. Hierzu müsse die Diskussion um wesentliche Aspekte wie Lebensqualität oder innovative Grundrisse mit gemeinschaftlicher und privater Nutzung ergänzt und neu erörtert werden. Gazeau betonte, dass die Situation seines Büros anfangs nicht einfach gewesen sei, da sie aufgrund ihrer innovativen und radikalen Ansätze kaum zu Wettbewerben eingeladen worden seien. Das hätte sich mit dem Wohnbau „Rue de l'ourcq" aus dem Jahr 1993 und 1996 mit dem Projekt „Paris Rive Gauche" geändert.

Im weiteren Verlauf des Vortrags richtete Gazeau den Blick auf aktuelle Projekte, wie das Wohnhochhaus in Marseille, das mit insgesamt 131 Wohnungen 2019 fertiggestellt werden soll. Gerade weil es sich dabei um ein Hochhaus handle, sei es Gazeau wichtig gewesen, es trotz der hohen Wohndichte nicht wie einen Turm aussehen zu lassen. Da die Bebauung der umliegenden Nachbarschaft nicht höher als vier- bis fünfgeschossig ist, sei es außerdem wichtig gewesen, sich mit dem Entwurfsgebäude an die Umgebung anzupassen. Insofern musste vor allem in der Horizontalen ein Umgang mit der Dichte gefunden werden, ein Merkmal, das auch den Wiener Wohnbau auszeichnen würde.

In diesem Zusammenhang betonte Gazeau, dass anders als in Wien ein Gebäude in Paris erst ab einer Höhe von 50 Metern als Hochhaus gelte und verwies auf den Diskurs, der derzeit im Architekturzentrum Wien im Rahmen der Ausstellung *Form folgt Paragraph* verhandelt und thematisiert werde.

Cite Jardin Merignac
Wie der Name andeutet, orientierte sich die Planung dieses sozialen Wohnbauprojekts aus 2018 mit 200 Wohneinheiten an den Leitgedanken der Gartenstadt. Die Parkplätze wurden unterirdisch angelegt und das Auto aus dem gesamten Quartier ausgelagert. Im Gegenzug gab es mehr Platz für die teils privaten, teils gemeinsamen Außenbereiche und Gärten. Wie beim vorigen Projekt konzentrierte sich Gazeau auch hier auf eine horizontale Ausrichtung der Fläche und erzielte damit einen vier- bis fünfgeschossigen Wohnbau. Die obersten Geschosse setzte er im inneren Kern des Areals an, um deren höhenmäßige Dominanz so niedrig wie möglich zu halten.

Bordeaux
Das Projekt „Bordeaux" ist ebenfalls ein Wohnhochhaus und wurde 2017 fertiggestellt. Ein durchgehender Balkon ummantelt den Wohnturm, um den Bewohner*innen großzügig geschnittene, halböffentliche und private Außenräume bereitzustellen. Von den insgesamt 90 Wohneinheiten sind 40 Sozialwohnungen (3.193 m^2) und die restlichen 50 Mietwohnungen (3.638 m^2).

Gazeau schloss mit der Präsentation aktueller Architekturprojekte ab und wendete sich einem weiteren Aufgabenfeld seines Büros zu, dem der städtebaulichen Zukunftsszenarien. Er erklärte, dass sein Büro stetig versuchen würde, anhand von städtebaulichen Visionen innovative Antworten auf gegenwärtige Probleme in der Pariser Stadtentwicklung zu finden. Diesbezüglich sei in den letzten Jahren zu beobachten gewesen, dass der Wohnbau zunehmend in die Hände privater Investoren übergegangen sei und die Städte sich damit ihrer Verantwortung und Einflussnahme weitestgehend

entzogen hätten. Es entstand ein Mangel an potentiellen Freiflächen für neuen Wohnbau. Gazeaus Büro habe daher mögliche Flächen ausgelotet, die für eine Nachverdichtung geeignet wären. Ähnliche Phänomene lassen sich auch in Wien wiederfinden. Die IBA Wien könnte hier einen optimalen Rahmen bieten, die Bodenfrage im Wiener Kontext zu erörtern und die Besitzverhältnisse der Stadt darzulegen.

© IBA_Wien/ S. Zamisch

La tour plateFORME
Weitere potentielle Flächen sehe Gazeau auch in Shoppingmalls, die sich in den letzten Jahren vereinzelt in den Peripherien angesiedelt hätten. Einerseits könnte somit der Monofunktionalität entgegengesteuert werden, andererseits könnte die Bewohner*innenschaft auf eine bestehende Nahversorgung zurückgreifen. Gazeau habe sich auch bei diesen Flächen für die Typologie des Hochhauses entschieden, allerdings in hybrider Form.
Anders als bisher sind die Wohnungen nicht horizontal erschlossen, sondern in der Gestalt von „Pavillons“ getrennt voneinander angeordnet, sodass sie sich teilweise bis zu vier Stockwerke vertikal erstrecken. Außerdem sind für das hybride Gebäude unterschiedliche Nutzungstypen vorgesehen, wie etwa: (Sozial-)Wohnungen, generationsübergreifendes Wohnen, Studierendenapartments sowie soziokulturelle Einrichtungen (Sport, Freizeit, Gemeinschaft)). Schließlich zeichnet sich diese hybride Form des Hochhauses auch dadurch aus, dass es die Wohndichte und das Volumen niedrig hält, Zwischenräume zur gemeinschaftlichen Nutzung der Bewohner*innen zustande kommen lässt und eine flexible Programmierung ermöglicht.

Ringautobahn
Eine weitere städtebauliche Vision entwickelten Gazeau und sein Team für die zukünftige Nutzung der Ringautobahn, die die Banlieues mit insgesamt acht Mio. Einwohner*innen und den inneren Stadtkern (ca. zwei Millionen Einwohner*innen) voneinander trennt. Er erklärte, dass die Autobahn seit Jahren aufgrund der allgemeinen Nachteile (Feinstaub, Lärm etc.) unter großer Kritik stehe und der Druck auf die Stadtplanung und die Stadt Paris zunehmend wachse, diese Fläche umzuwidmen. Diese freiwerdende Fläche wäre außerdem eine optimale Gelegenheit, eine Verbindung zwischen Stadtkern und Peripherie zu schaffen und Gazeau stellte ein Rendering mit Wohn- und Bürotürmen vor, das eigens hierfür konzipiert wurde.

Respondenz
Angelika Fitz bedankt sich bei Gazeau für die Präsentation und seine inspirierenden Entwürfe. Er zeige, wie mit besonderer Fertigkeit auch im sozialen Wohnbau hochwertige und moderne Wohnsituationen geschaffen werden können. Außerdem sei eindrücklich zu sehen, wie breit er sein Einsatzfeld als Architekt auffasse und sich in seinen Planungen nicht nur auf die Innenstadt, sondern auch auf das Umland konzentriere.

© IBA_Wien/ S. Zamisch

Mit Verena Mörkl von SUPERBLOCK konnte an diesem Abend eine erfahrene Wohnbauarchitektin als Respondentin gewonnen werden. In ihrer Respondenz schloss sich Mörkl zunächst Gazeaus Meinung an, dass heutzutage innovative Impulse kaum noch von Städten und Kommunen, sondern fast ausschließlich von Architektur und Stadtplanung ausgingen – im Gegensatz zu Wien, wo der geförderte Wohnbau nach wie vor ganz in den Händen der Stadt läge. Damit unterliege er aber auch strengen Normierungsrichtlinien und den Architekt*innen bleibe wenig Spielraum in der Gestaltung. Diese Gestaltungsfreiheit sei den vorgestellten Projekten Gazeaus deutlich anzusehen. Mörkl wollte wissen, ob Gazeau noch genügend Gestaltungsfreiheit in seiner Tätigkeit als Architekt in Frankreich verspüre?

Gazeau berichtete, dass die Situation in Frankreich derzeit ziemlich kritisch sei. So möchte das Parlament neue Gesetze im sozialen Wohnbau erlassen, um zukünftig schneller und mehr bauen zu können. Dazu solle das Wettbewerbsverfahren abgeschafft werden, was aus seiner Sicht für die Architekturbranche „katastrophal“ wäre. Lange Zeit sei der soziale Wohnbau im Gegensatz zu den privaten Wohnbauprojekten für qualitativ hochwertige Architektur gestanden. Gazeau meinte, diese Gleichung stimme so nicht mehr, da die Finanzkrise 2008 auch die Bauwirtschaft stark beeinträchtigt habe. Seitdem bevorzugten viele Investor*innen eine schnelle und preiswerte Bauweise, welche die Qualität – insbesondere in der Architektur – deutlich vermindert habe. Außerdem käme noch hinzu, dass es allgemein kaum noch ausreichende Auswahl an qualitativen Baumaterialien und entsprechendem Handwerk gäbe.

Abschließend waren sich Az W, Respondenz und Publikum darin einig, mit Philippe Gazeau erneut einen herausragenden internationalen Beitrag gewonnen zu haben, der nicht nur eigens zum Schwerpunkt „Neues soziales Wohnen“, sondern auch im Kontext zukünftiger Urbanisierungsprozesse in Wien interessante Impulse beisteuern konnte. Insbesondere

Gazeaus Modelle hybrider Wohnhochhäuser sind für Wien relevant, da sie mittels gemischter Funktionen Wohndichte und Volumen niedrig halten. Des Weiteren überzeugte Gazeau in seinen Entwürfen mit überlegten Raumkonzepten und einem ausgewogenen Verhältnis von privatem, halböffentlichem und öffentlichem Raum (s. Wohnbau Rue de L´Ourcque, S. 2).

IBA_Wien meets Architects #5

Kamiel Klaasse, NL Architects, Amsterdam, Niederlande
Mi 10.10.2018, 19:00

In dieser Reihe präsentiert das Az W mit der IBA_Wien – Neues soziales Wohnen international viel beachtete und damit auch für den Wiener Kontext relevante Wohnbauprojekte. Zu diesem Anlass waren im Laufe der beiden letzten Jahre namhafte Gäste im Az W: Anupama Kundoo referierte bspw. über Selbstbauanteile, Dorte Mandrup über gemi-schte Nutzungen im Wohnbau, und beim vorigen Mal sprach Philippe Gazeau über Nach-verdichtung im Bestand. In der letzten Ausgabe der Reihe war Kamiel Klaasse von NL Architects aus den Niederlanden zu Gast, deren Projekt DeFlaat Kleiburg beim aktuellen Mies van der Rohe Award als Sieger prämiert wurde. Bei DeFlaat handelt es sich um einen Großwohnbau aus den 70er Jahren, der von NL Architects saniert und z. T. umgebaut wurde. Das Projekt war im Rahmen der Ausstellung „Europas beste Bauten“ im Az W zu sehen. Der Theoretiker und Designer Andreas Rumpfhuber wurde als Respondenz eingeladen, um den Vortrag Klaasses an den Wiener Kontext zu knüpfen.

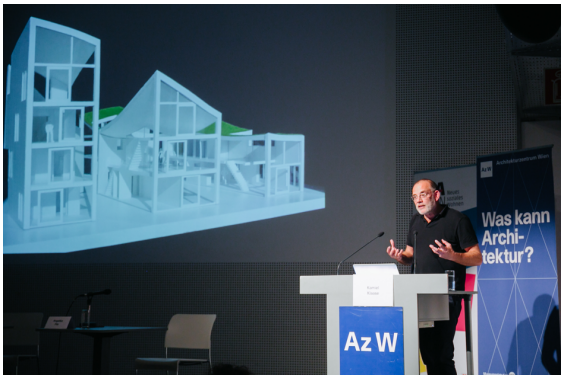
Ablauf

Begrüßung	Angelika Fitz, Direktorin Az W;
	Kurt Hofstetter, Koordinator IBA_Wien
Vortrag	Kamiel Klaasse, NL Architects, Amsterdam
Respondenz	Andreas Rumpfhuber, Architekt und Theoretiker, Expanded Design, Wien
Moderation	Angelika Fitz, Direktorin Az W

Biografie NL Architects
Das Architekturbüro NL Architects mit Sitz in Amsterdam wurde 1997 gegründet. Kennengelernt im Studium an der Technischen Universität in Delft, können Pieter Bannenberg, Walter van Dijk und Kamiel Klaasse auf eine lange enge Zusammenarbeit zurückblicken und sind heute Partner des Büros. NL Architects setzen sich in ihrer architektonischen Praxis mit den alltäglichen und sozialen Möglichkeiten von Stadt, Mensch und Architektur auseinander. Ihre Architektur betrachten sie als benutzbare, aneigungsoffene Objekte mit innovativen Programmierungskonzepten an der Schnittstelle von Kunst, Kultur und Performanz.

Biografie Andreas Rumpfhuber
Andreas Rumpfhuber ist Architekt und Architekturtheoretiker. Mit seinem Büro Expanded Design arbeitet er an internationalen Forschungsprojekten, macht Workshops und Berat-ungen für Unternehmen, entwickelt Studien und entwirft Architekturen zum Thema Arbeiten und (öffentlicher) Wohnbau. Internationale Lehr- und Vortragstätigkeit unter anderem an der Architectural Association London, der ETH Zürich, der KTH Stockholm. Vertretungsprofess-uren an der Muthesius Kunsthochschule Kiel für „Raum- und Designstrategien" (2013/14) und an der Staatlichen Akademie der bildenden Künste Stuttgart für „öffentliche Räume und Bauten, Städtebau" (2015/16), sowie Gastprofessor für Städtebau an der TU Wien (2018).

Vortrag
Klaasse präsentierte in seinem Vortrag „Howsing“ insgesamt fünf Wohnbauprojekte. Die ersten beiden skizzieren als Wettbewerbsbeiträge die Anfänge des Büros, fanden aber keine Realisierung. Trotzdem wurde hier bereits eine Herangehensweise und Auffassung von Architektur erprobt, die in späteren Projekten Umsetzung fand, und schließlich zur internationalen Etablierung des Büros führte. Zuletzt erhielten NL Architects große Anerkennung für das Projekt DeFlaat Kleiburg, mit dem Klaasse seinen Vortrag abschloss.
Zu Beginn erzählte Klaasse von den Überzeugungen und Herangehensweisen, mit denen das Büro einst angetreten war und dass ihre Gründung in eine Zeit fiel, in der die niederländische Regierung den Bau von einer Million neuer Wohnungen beschloss. Geprägt von einer starken Planungstradition verfolgte die Regierung dabei die Strategie, Wohnraum durch Nachverdichtung in bestehenden Stadtquartieren oder an den Peripherien zu schaffen und den Bau sogenannter „Satellitenstädte“ zu vermeiden. Der Ansatz war zwar gut, allerdings verlief die Bauweise immer im gleichen Stil: zweistöckiges Wohnhaus mit einem kleinem Garten und einem Stellplatz vor der Haustür. Diese Typologie könne heute zum Leitbild der sogenannten „dutch suburbia“ gezählt werden, so Klaasse.



© IBA_Wien/ S. Zamisch

Pixel City
Diese Situation war 1996 auch Ausgangspunkt des ersten gemeinsamen Projekts von NL Architects. Im Rahmen von Europan entwickelten sie einen polyfunktionalen Neubau mit 8000 Wohnungen in einem Vorort Den Haags. Jedoch nicht unter der geforderten Aufgabenstellung, die vorsah, die ländliche, von Äckern und Feldern geprägte Gegend flächendeckend zu bebauen.

Roof Road
Wie der Titel verrät, befinden sich bei diesem Projekt die Straße samt Parkplätzen auf den Dächern der Reihenhäuser. Mit diesem Ansatz versuchten sie 2003 erneut, das Leitbild der „dutch suburbia“ zu dekonstruieren und mehr Platz für Wohnraum sowie für öffentliche und private Grünanlagen zu generieren. Das hier bereits angewendete Spielen mit unterschiedlichen Levels zieht sich bis heute durch die Projekte von NL Architects. Wie Pixel City fand auch dieses Projekt keine Realisierung.

Kameleon
2006 entwickelten NL mit Kameleon ein Projekt in Bijlmeer, einem der strukturschwächsten Stadtteile Amsterdams mit einem hohen Bestand an Großwohnsiedlungen aus den 60er/70er Jahren. In diesem Neubauprojekt entwickelten NL ein hybrides Gebäude, das sich sowohl äußerlich als auch programmatisch aus neuen und alten Strukturen zusammensetzt. Sie ergänzten die bestehende Shoppingmall mit kleinteiligen Ladengeschäften im Erdgeschoss. Darüber setzten sie zunächst die Parkplätze und dann die insgesamt 168 Wohneinheiten. Von den Balkonen der qualitativ hochwertigen und kostengünstigen Wohnungen führen Treppen in den begrünten Innenhof. Dieser liegt auf gleicher Höhe wie die Metrostation. Eine Öffnung im Gebäude erlaubt den Bewohner*innen die Abfahrtsintervalle der Metro buchstäblich „im Blick" zu behalten.

DeFlaat Kleiburg
Das in direkter Nachbarschaft zu Kameleon gelegene DeFlaat Kleiburg ist ein 400 m langer Sichtbetonbau mit 500 Wohnungen, verteilt auf 12 Stockwerken. 1966 vom niederländischen Architekten Fop Ottenhof gebaut, ist DeFlaat Teil eines im Stil einheitlichen Gebäudeensembles. Als sie aus der Zeitung von dem geplanten Abriss erfuhren, stand für NL sofort fest, dass sie sich gemeinsam mit anderen Initiativen für den Erhalt einsetzen wollen, da sie dessen Potential und Qualität als außergewöhnlich einschätzten. Sie schrieben Artikel auf ihrem Blog und entwarfen eine Collage, die auf der Titelseite des Wallpaper Magazin veröffentlicht wurde. Darin sprachen sie sich dafür aus, mit dem Abriss noch abzuwarten, da sich das Gebäude in absehbarer Zeit zu einem lebenswerten Ort entwickeln könnte. Besonderes Interesse an einem Abriss hatte auch der damalige Direktor der Sozialwohnungsbaugenossenschaft, der für einen Großteil der abgerissenen Sozialwohnbauten in den Niederlanden verantwortlich war. Die Kosten der Renovierung für dieses Gebäude lagen bei 70 Mio €, es abzureißen und neu zu bauen war aufgrund der finanziellen Engpässe, ausgelöst von der zeitgleich eintretenden Finanzkrise 2008, kaum möglich. Insofern sah sich der neue Sozialbaudirektor vor einem gravierenden Problem und bot das Haus für einen Symbolpreis von 1 € an, verbunden mit einem Wettbewerbsverfahren. An diesem beteiligten sich ca. 70 Architekturbüros und das Konzept, das Gebäude im ‚Do-it-yourself'–Verfahren zu sanieren, gewann schließlich. Der Preis für den Kauf einer Wohneinheit betrug 1200 €/qm. Darin enthalten war die Erschließung des Gebäudes. Nicht enthalten waren die Installation von Elektrizität, Wasser, Heizung sowie der komplette Innenausbau, der nach eigenen Wünschen und in eigener Verantwortung gestaltet werden sollte. NL sahen vor allem in der Materialität die größte Qualität des Gebäudes. Anhand eines aufwändigen Reinigungsverfahrens mit einem Sandstrahler versetzten sie die Betonfassade wieder in ihren ursprünglich helleren Zustand.
Eine weitere Maßnahme lag darin, die später hinzugebauten Aufzugsschächte an den vier Kanten des geschwungenen Gebäudes abzunehmen, da sie dunkel und vernachlässigt waren. Die Aufzüge verlegte man in die nicht länger genutzten Mülltonnenschächte im Kern des Gebäudes. Auch für die im 1. Stock liegende Geschosspassage, die ursprünglich als innenliegender Begegnungsort für die Bewohner*innen konzipiert war, sahen sie eine neue Verwendung vor. NL nutzten sie zum Ausbau der sich darunter befindlichen kleinen Durchgänge zwischen Außen- und Innenraum und gestalteten sie damit heller und freundlicher. Ein weiteres bauliches Element, das im letzten Bestand nicht mehr funktioniert hatte, waren die schwer zugänglichen Lagerräume, die sich bislang nur im Erdgeschoss befanden. NL verlegten sie vertikal auf die einzelnen Geschosse in den Kern des Gebäudes, sodass sie von jedem Stockwerk erreichbar

sind. Die ehemaligen Flächen der Lagerräume wurden in Wohn- und Arbeitsräume umgewandelt.
Abschließend machte Klaasse deutlich, dass dieser zurückgelegte Prozess nicht nur architektonisches Know-How verlangte, sondern auch soziale und kulturelle Kompetenzen forderte. So mussten Architekt*innen und Entwickler*innen gleichermaßen bei Interessent*innen Überzeugungsarbeit leisten, in den etwas entlegenen Stadtteil ziehen zu wollen. So veranstalteten sie beispielsweise während des Umbaus im zukünftigen Wohnblock an einer 400m langen Tafel ein festliches Abendessen. Den Besucher*innen wurde damit die Umgebung erfahrbar gemacht, es konnten negative Sichtweisen abgebaut und die Potentiale des Ortes positiv hervorgehoben werden.

Respondenz
Angelika Fitz bedankte sich eingangs bei Kamil Klaasse für die eindrucksvolle Rückschau auf seine Arbeit bei NL. Andreas Rumpfhuber ging in seiner Respondenz auf das Wirtschaftsmodell von DeFlaat ein und fragte Klaase, wie sich die Kosten der Sanierung konkret zusammensetzen würden. Da die Renovierung nur die öffentlichen Bestandteile des Gebäudes – wie Treppenhäuser, Aufzüge und Fassadengestaltung – miteinschloss, seien die Kosten schätzungsweise um die Hälfte günstiger gewesen als im Normalfall, so Klaasse. Der gesamte Innenausbau lag allein in Händen der privaten Wohnungseigentümer. Damit konnte man das Risiko für die Entwickler geringhalten und gleichzeitig den Bewohner*innen Freiheit in der eigenen, individuellen Gestaltung ermöglichen. Klaasse halte es für ein plausibles Modell, insofern als der Wohnstandard in den Niederlanden im internationalen Vergleich weit niedriger sei, auch wenn man das den Gebäuden mit ihren hochwertigen Außenfassaden nicht ansähe.

© IBA_Wien/ S. Zamisch

Angelika Fitz fragte Kurt Hofstätter von der IBA_Wien, ob er innerhalb des Wiener Wohnbaus Möglichkeiten sehe, Wohnungen im ‚Do-it-yourself'–Verfahren zu renovieren. Ähnlich wie das in den 80er/90er Jahren bei den sanierungsbedürftigen Gründerzeitbauten praktiziert wurde, als den Mieter*innen unter Zusicherung eines günstigen Mietzinses ein eigenverantwortlicher Innenausbau gestattet wurde. Kurt Hofstetter entgegnete, dass dies zwar ein spannendes Modell sei, die Großwohnsiedlungen in Wien allerdings sich in einem zu guten Zustand befänden. Rumpfhuber hob weiters hervor, dass er das Eigentumsmodell, das bei deFlaat angewendet wurde, für kritikwürdig halte, da es nur eine bestimmte soziale Bevölkerungsgruppe miteinschließe. Dennoch könne er der Herangehensweise, mit der die Architekt*innen und Entwickler*innen dem Bauprozess von DeFlaat begegnet sind, viel abgewinnen. Gerade die

Bauwirtschaft und Architekturszene in Wien müsse sich von ihren Kontrollmechanismen lösen, um innovative progressive Bauprojekte realisieren zu können. Für dieses notwendige interdisziplinäre Experimentierfeld könnte die IBA_Wien einen geeigneten und geschützten Rahmen bieten.

IMPRESSUM

IBA_Wien meets Architects #1-5
Architekt*innen für ein neues soziales Wohnen

Beiträge zur IBA_Wien 2022 BAND 12

Herausgeberin
IBA_Wien 2022
Neues soziales Wohnen

Verfasser*innen
Az W Architekturzentrum Wien

Covergestaltung
IBA_Wien 2022, Stefan Goller
Claudia Kozák

Druck
druck.at

Copyright
Das Copyright für die Texte liegt bei den Autor*innen. Das Copyright für die Abbildungen liegt bei den Fotograf*innen bzw. Inhaber*innen der Bildrechte. Alle Rechte vorbehalten.
Umschlagsfoto: @ IBA_Wien/ J. Fetz

Im Auftrag der IBA_Wien 2022, MA 50, Wohnbauforschung
Wien, 2021

ISBN 978-3-903474-05-5

www.iba-wien.at

INTERNATIONALE BAUAUSSTELLUNG WIEN 2022

NEUES SOZIALES WOHNEN

www.iba-wien.at

ISBN 978-3-903474-05-5